CHRISTOlogisch

STUDIEN UND ARBEITSHILFEN

Die Göttlichkeit Jesu

Biblische Antworten auf muslimische Einwände

JESUS UND TRINITÄT

Biblisch denken und ins Gespräch kommen

www.christologisch.de

LEHRT DIE BIBEL DIE GÖTTLICHKEIT JESU?

Warum die zentralen muslimischen Einwände gegen die Gottheit Christi nicht tragen

BEGLEITSTUDIE ZUR DEBATTE

Begleitstudie zur Debatte zwischen Matt und Deen

Kurzfassung

Die entscheidende Frage der Debatte lautet nicht, ob es Bibelstellen gibt, in denen Jesus betet, gehorcht, Vollmacht empfängt oder menschliche Begrenzung zeigt. **Natürlich gibt es diese Texte.** Die christliche Lehre behauptet schließlich ausdrücklich, dass der ewige Sohn wirklich Mensch geworden ist.

Entscheidend ist vielmehr, ob die Bibel Jesus zugleich auf die Seite des Schöpfers stellt: Er wird Gott genannt, existiert vor der Welt, erschafft alles Geschaffene, gibt ewiges Leben, richtet die Menschheit, empfängt dieselbe Ehre wie der Vater und wird in neutestamentlichen Texten mit Aussagen über JHWH identifiziert.

Genau hier liegt das Grundproblem der muslimischen Argumentation von Deen. Texte über Jesu Erniedrigung und Menschheit werden als unmittelbar und eindeutig behandelt. Texte über seine Gottheit werden dagegen grundsätzlich als mehrdeutig, delegiert oder später umgedeutet eingeordnet.

> *Die eigentliche Streitfrage lautet deshalb nicht nur: „Was steht in diesem oder jenem Vers?“ Sie lautet: Nach welchem Prinzip darf entschieden werden, welche Texte die anderen erklären?*

Nimmt man die *Summe* des biblischen Zeugnisses ernst, ergibt sich keine bloß menschliche oder geschöpfliche Christologie. Das Neue Testament unterscheidet den Sohn vom Vater, schließt ihn aber zugleich in die göttliche Identität ein.

Inhaltsverzeichnis

1. Die eigentliche Streitfrage: Schöpfer oder Geschöpf?
2. Das positive biblische Gesamtzeugnis
3. Johannes 17,3: Ist nur der Vater Gott?
4. Markus 13,32: Wenn Jesus etwas nicht wusste
5. Johannes 5,30: „Von mir selbst kann ich nichts tun“
6. Vollmacht und Delegation: Reicht die Agentenlösung?
7. Weitere Einwände und die Frage nach Nicäa
8. Die präsuppositionale Schlüsselfrage und das Gesamturteil

1. Die eigentliche Streitfrage: Schöpfer oder Geschöpf?

↑ zurück zum Inhaltsverzeichnis

Josef, Charlie und André besprechen die Debatte zwischen Matt und dem Muslim Deen. Später erläutert Matt seine Strategie und einzelne Schlüsselmomente der Auseinandersetzung.

Der Debattentitel lautete: **„Lehrt die Bibel die Göttlichkeit von Jesus?“**

Dabei muss zunächst geklärt werden, was mit „Göttlichkeit“ gemeint ist. Es geht nicht lediglich darum, ob Jesus außergewöhnlich, heilig, vom Himmel gesandt oder mit göttlicher Autorität ausgestattet ist. Propheten können außergewöhnlich sein. Engel können vom Himmel kommen. Menschen können von Gott bevollmächtigt werden.

Die stärkere Frage lautet:

> *Ordnet die Bibel Jesus der geschaffenen Wirklichkeit zu oder steht er auf der Seite des Schöpfers?*

Diese Unterscheidung ist entscheidend. Zwischen Gott und allem, was Gott geschaffen hat, besteht keine fließende Skala. Die Bibel kennt nicht Gott an der Spitze und darunter immer mächtigere Halbgötter. Es gibt den Schöpfer und seine Schöpfung (Gen 1,1; Jes 44,24; Röm 1,25).

Wenn Jesus selbst zu den geschaffenen Dingen gehört, ist er Geschöpf.

Wenn dagegen **alles Geschaffene durch ihn geschaffen wurde**, kann er nicht selbst zu dieser Klasse gehören.

Genau deshalb ist es strategisch zu kurz gegriffen, die gesamte Debatte auf die Frage zu reduzieren:

> *„Wo sagt Jesus wörtlich: Ich bin Gott, betet mich an?“*

Eine Lehre muss nicht in einer einzigen vom Gegner vorgegebenen Satzform erscheinen. Sie kann aus mehreren ausdrücklich offenbarten Aussagen zwingend folgen.

Kein ernsthafter Bibelleser würde beispielsweise verlangen, dass die Bibel den Satz enthält: „Gott ist allwissend im technisch-philosophischen Sinn dieses späteren deutschen Wortes.“ Man sammelt die Aussagen der Schrift und fragt, welche Schlussfolgerung daraus folgt.

Psalm 119 formuliert ein grundlegendes Prinzip:

> *„Die Summe deines Wortes ist Wahrheit.“ (Ps 119,160)*

Sola Scriptura bedeutet deshalb nicht, einen einzelnen Vers aus dem Zusammenhang zu lösen. Es verlangt zugleich *tota Scriptura*: **die ganze Schrift**.

2. Das positive biblische Gesamtzeugnis

↑ zurück zum Inhaltsverzeichnis

Bevor man schwierige Einwände behandelt, sollte das positive Datenmaterial geklärt werden.

Das Neue Testament besitzt nicht nur einen einzigen „Beweisvers“ für Jesu Gottheit. Verschiedene, voneinander unabhängige Argumentationslinien laufen auf denselben Punkt zu.

Jesus wird ausdrücklich Gott genannt

Zu den wichtigsten Texten gehören:

- „das Wort war Gott“ (Joh 1,1);
- Thomas spricht zu Jesus: „Mein Herr und mein Gott!“ (Joh 20,28);

- der Sohn wird in Hebräer 1 mit „Dein Thron, o Gott“ angesprochen (Hebr 1,8);
- weitere hohe Gottesbezeichnungen finden sich etwa in Tit 2,13.

Man kann einzelne grammatische Fragen diskutieren. Die Gesamtfrage hängt jedoch nicht an einem einzigen dieser Texte.

Jesus steht außerhalb der Klasse des Geschaffenen

Besonders stark ist Johannes 1,3:

> *„Alles wurde durch dasselbe, und ohne dasselbe wurde auch nicht eines, das geworden ist.“*

Johannes teilt die Wirklichkeit damit logisch in zwei Bereiche:

1. **alles, was geworden ist**,
2. den Logos, **durch den alles Gewordene geworden ist**.

Will man den Logos selbst zur Klasse des Gewordenen rechnen, entsteht sofort das Problem: Dann müsste auch er durch den Logos geworden sein.

Er müsste also an seiner eigenen Hervorbringung beteiligt gewesen sein, bevor er existierte.

Der Text macht jedoch keine Ausnahme:

> *„ohne dasselbe wurde auch nicht eines“.*

Derselbe Gedanke erscheint in Kolosser 1:

> *„Denn in ihm ist alles in den Himmeln und auf der Erde geschaffen worden […] alles ist durch ihn und zu ihm hin geschaffen.“ (Kol 1,16–17)*

Hebräer 1 wendet darüber hinaus einen alttestamentlichen Schöpfertext auf den Sohn an (Hebr 1,10–12; vgl. Ps 102,26–28).

Das wird besonders brisant, wenn man Jesaja hinzunimmt:

> *JHWH beschreibt sich als den, der **allein** die Himmel ausgespannt und die Erde ausgebreitet hat (Jes 44,24).*

Wenn JHWH allein Schöpfer aller Dinge ist und das Neue Testament gleichzeitig sagt, dass alle Dinge durch Christus geschaffen wurden, kann Christus nicht einfach als ein außerhalb Gottes stehendes Geschöpf eingeführt werden.

> *Die Delegationslösung stößt hier an die Schöpfer-Geschöpf-Grenze.*

Jesus besitzt göttliche Lebensmacht

Johannes 5 geht noch weiter:

> *„Denn wie der Vater die Toten auferweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will.“ (Joh 5,21)*

Nicht lediglich: Gott macht durch Jesus jemanden lebendig.

Der Sohn macht lebendig, **wen er will**.

Und:

> *„Denn wie der Vater Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohn gegeben, Leben zu haben in sich selbst.“ (Joh 5,26)*

Jesus sagt außerdem:

> *„Ich gebe ihnen ewiges Leben.“ (Joh 10,28)*

Jesus empfängt dieselbe Ehre wie der Vater

Johannes 5,23 formuliert eine bemerkenswerte Konsequenz:

> *„damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.“*

Nicht lediglich: *Ehrt den Sohn ein wenig, weil Gott ihn geschickt hat.*

Sondern:

wie den Vater.

In Offenbarung 5 richtet sich die universale Doxologie schließlich gemeinsam an den auf dem Thron Sitzenden und an das Lamm (Offb 5,11–14).

JHWH-Texte werden auf Jesus angewandt

Das Neue Testament tut noch etwas, das innerhalb des jüdischen Monotheismus ausgesprochen bedeutsam ist.

Aussagen über JHWH werden auf Christus bezogen.

Jesaja sagt über JHWH:

> *„Mir wird sich jedes Knie beugen.“ (Jes 45,23)*

Paulus schreibt über Jesus:

> *„damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge […] und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus Herr ist.“ (Phil 2,10–11)*

Joel spricht davon, den Namen JHWHs anzurufen (Joel 3,5). Paulus verwendet diesen Text im Zusammenhang mit dem Bekenntnis zu Jesus als Herrn (Röm 10,9–13).

In 1. Korinther 8,6 schreibt Paulus:

> *„so ist doch für uns ein Gott, der Vater, von dem alle Dinge sind […] und ein Herr, Jesus Christus, durch den alle Dinge sind“.*

Das ist nicht die Einführung zweier Götter. Paulus bewegt sich ausdrücklich innerhalb des jüdischen Monotheismus und integriert Jesus dennoch in die universale Schöpfungsrelation.

Damit ergibt sich ein kumulatives Bild:

- **ein Gott**;
- Vater und Sohn sind personal unterschieden;
- der Sohn ist Schöpfer;
- der Sohn gibt Leben;
- der Sohn richtet;
- der Sohn empfängt göttliche Ehre;
- der Sohn trägt Gottesbezeichnungen;
- JHWH-Texte werden auf ihn angewandt.

Erst vor diesem Hintergrund dürfen die Einwandtexte untersucht werden.

3. Johannes 17,3: Ist nur der Vater Gott?

↑ zurück zum Inhaltsverzeichnis

Einer der wichtigsten Texte in Deens Argumentation lautet:

> *„Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“ (Joh 17,3)*

Das Argument lautet ungefähr:

1. Der Vater ist der allein wahre Gott.
2. Jesus ist von diesem Gott gesandt.
3. Also kann Jesus nicht ebenfalls Gott sein.

Der entscheidende Schritt steckt jedoch in Prämisse 3.

Johannes 17,3 sagt ausdrücklich, dass der Vater der allein wahre Gott ist. **Trinitarische Christen bestreiten das überhaupt nicht.**

Was der Text nicht sagt, ist:

> *„Nur die Person des Vaters besitzt die göttliche Natur.“*

Diese zusätzliche Aussage müsste erst bewiesen werden.

Die Trinitätslehre behauptet gerade nicht, Jesus sei der Vater. Der Vater ist nicht der Sohn. Der Sohn betet zum Vater. Der Vater sendet den Sohn.

Johannes 17 beweist deshalb zweifellos **personale Unterscheidung**.

Aber personale Unterscheidung ist nicht dasselbe wie ontologische Ungleichheit.

Der Kontext macht eine rein prophetische Deutung schwierig

Schon unmittelbar davor sagt Jesus, der Vater habe ihm Vollmacht über alles Fleisch gegeben, damit er ewiges Leben gebe (Joh 17,2).

Nur zwei Verse später betet Jesus:

> *„Und nun verherrliche du, Vater, mich bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.“ (Joh 17,5)*

Das ist keine normale prophetische Aussage.

Jesus beansprucht eine Herrlichkeit **beim Vater vor der Existenz der Welt**.

Am Ende desselben Gebets spricht Jesus nochmals von der Herrlichkeit und Liebe, die bereits „vor Grundlegung der Welt“ bestand (Joh 17,24).

Damit passt Johannes 17 genau zu dem Prolog des Evangeliums:

> *„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.“ (Joh 1,1)*

Das Wort ist **bei Gott**, also personal unterschieden.

Das Wort **ist Gott**, also nicht bloß ein Geschöpf.

Und dieses Wort wird Fleisch (Joh 1,14).

Johannes unterscheidet damit nicht zwischen:

- Gott einerseits,

- und einem bloßen menschlichen Gesandten andererseits.

Er unterscheidet **Vater und Sohn innerhalb einer viel höheren Christologie**.

„Gesandt“ bedeutet nicht „geschaffen“

Auch die Bezeichnung Jesu als Gesandter beweist keine Geschöpflichkeit.

Johannes verbindet gerade beide Gedanken:

- der Sohn wird vom Vater gesandt (Joh 3,17);
- er ist vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen (Joh 16,28);
- er hatte Herrlichkeit beim Vater, bevor die Welt existierte (Joh 17,5).

> *Sendung beschreibt bei Johannes die Mission des präexistenten Sohnes. Sie definiert nicht seine Natur als die eines bloßen menschlichen Propheten.*

Johannes 17,3 lässt sich deshalb nicht als christliche Version einer islamischen Schahada lesen, ohne vorher eine unitarische Gottesontologie in den Text einzutragen.

4. Markus 13,32: Wenn Jesus etwas nicht wusste

↑ zurück zum Inhaltsverzeichnis

Der vermutlich stärkste Einwand Deens ist Markus 13,32:

> *„Von jenem Tag aber oder der Stunde weiß niemand, auch nicht die Engel im Himmel, auch nicht der Sohn, sondern nur der Vater.“*

Die Argumentation ist verständlich:

1. Gott ist allwissend.
2. Jesus wusste den Zeitpunkt nicht.
3. Jesus war folglich nicht allwissend.
4. Also ist Jesus nicht Gott.

Dieser Einwand sollte nicht dadurch beantwortet werden, dass man Jesu wirkliche menschliche Begrenzung möglichst kleinredet.

Die klassische Christologie sagt gerade:

> *Der Sohn ist wahrer Gott und wahrer Mensch.*

Wenn Jesus keinen echten menschlichen Intellekt, keinen menschlichen Willen, keinen menschlichen Leib und keine wirkliche menschliche Entwicklung besäße, wäre die Inkarnation nur Schein.

Lukas kann deshalb schreiben:

> *„Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gunst bei Gott und Menschen.“ (Lk 2,52)*

Die entscheidende logische Frage lautet nicht:

> *Kann Jesus allwissend und nicht allwissend sein?*

Sondern:

> *Wird ihm Allwissenheit und Nichtwissen **in derselben Hinsicht** zugeschrieben?*

Das wäre tatsächlich ein Widerspruch:

> *Jesus weiß als Gott proposition P und Jesus weiß als Gott proposition P nicht.*

Das behauptet die Zwei-Naturen-Lehre jedoch nicht.

Sie behauptet, dass der eine personale Sohn eine vollständige göttliche und eine vollständige menschliche Natur besitzt.

Die Eigenschaften beider Naturen werden nicht miteinander vermischt.

- Die göttliche Natur bleibt göttlich.
- Die menschliche Natur bleibt menschlich.

Der Sohn besitzt daher eine göttliche Erkenntnisweise und eine wirkliche menschliche Erkenntnisweise.

> *Ein Widerspruch liegt nur dann vor, wenn A und Nicht-A demselben Subjekt zur selben Zeit und in derselben Hinsicht zugeschrieben werden.*

Genau diese „gleiche Hinsicht“ müsste der muslimische Einwand beweisen.

Der unmittelbare Kontext ist außerdem hochchristologisch

Bemerkenswert ist, was unmittelbar vor Markus 13,32 steht.

Jesus sagt:

> *„Der Himmel und die Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen.“ (Mk 13,31)*

Im Alten Testament ist es Gottes Wort, das ewig feststeht (Ps 119,89), während Himmel und Erde vergehen können (Ps 102,26–28).

Kurz vorher erscheint der Menschensohn mit Macht und Herrlichkeit und sendet seine Engel aus, um seine Auserwählten aus der ganzen Welt zu sammeln (Mk 13,26–27).

Der Kontext präsentiert also nicht einen gewöhnlichen Propheten, der zufällig etwas nicht weiß.

Er präsentiert eine Person mit erstaunlich hoher, göttlich aufgeladener Autorität und zugleich echter menschlicher Begrenzung.

Genau diese Spannung erklärt die Inkarnation.

Sie wird durch Markus 13,32 nicht widerlegt. **Sie ist einer der Gründe, warum christologische Präzision überhaupt notwendig wurde.**

5. Johannes 5,30: „Von mir selbst kann ich nichts tun“

↑ zurück zum Inhaltsverzeichnis

Ein weiterer häufiger Einwand lautet:

> *„Ich kann nichts von mir selbst tun.“ (Joh 5,30)*

Isoliert gelesen klingt das zunächst eindeutig:

Jesus sei abhängig.

Gott sei unabhängig.

Also könne Jesus nicht Gott sein.

Doch Johannes 5 beginnt nicht in Vers 30.

Was der Sohn tut, tut auch der Vater

Jesus erklärt bereits in Vers 19:

> *„Denn was jener tut, das tut ebenso auch der Sohn.“ (Joh 5,19)*

Das ist keine normale prophetische Selbstbeschreibung.

Kein Prophet kann sagen:

> *Alles, was Gott tut, tue ich in derselben Weise.*

Der Zusammenhang steigert sich weiter.

Der Sohn gibt souverän Leben

> *„so macht auch der Sohn lebendig, welche er will“ (Joh 5,21).*

Der Sohn richtet die Menschheit

> *„Denn der Vater richtet auch niemand, sondern das ganze Gericht hat er dem Sohn gegeben“ (Joh 5,22).*

Der Sohn empfängt dieselbe Ehre

> *„damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren“ (Joh 5,23).*

Der Sohn besitzt Leben in sich selbst

> *„so hat er auch dem Sohn gegeben, Leben zu haben in sich selbst“ (Joh 5,26).*

Erst danach erscheint:

> *„Ich kann nichts von mir selbst tun.“ (Joh 5,30)*

Die Aussage bedeutet im Kontext deshalb nicht:

> *„Ich bin ein machtloses Geschöpf.“*

Sondern:

> *Der Sohn handelt niemals als ein vom Vater getrenntes, konkurrierendes göttliches Wesen.*

Vater und Sohn handeln nicht wie zwei unabhängige Götter mit getrennten Willenszentren, die gelegentlich dieselben Projekte verfolgen.

Die Werke Gottes sind untrennbar.

Genau deshalb kann Jesus einerseits sagen:

> *„Ich kann nichts von mir selbst tun“*

und andererseits:

> *„Was der Vater tut, das tut ebenso auch der Sohn.“*

Der Einwand verwandelt **Einheit des Handelns** in **Unfähigkeit des Sohnes**.

Der Kontext tut das Gegenteil.

> *Wer Johannes 5,30 gegen Jesu Gottheit verwendet, muss Johannes 5,19.21.23 und 26 mit derselben Ernsthaftigkeit erklären.*

6. Vollmacht und Delegation: Reicht die Agentenlösung?

↑ zurück zum Inhaltsverzeichnis

Im Verlauf der Debatte wird die Delegationsidee immer wichtiger.

Das Modell lautet:

Jesus kann außergewöhnliche Dinge tun, weil Gott ihn bevollmächtigt hat.

Damit könne man erklären:

- Wunder;
- Sündenvergebung;
- Gericht;
- Auferweckung;
- Lebensgabe;
- vielleicht sogar Schöpfung.

Ein Bevollmächtigter kann schließlich im Namen eines anderen handeln.

Das stimmt grundsätzlich. Aber daraus folgt noch lange nicht, dass **jede** Handlung durch bloße Delegation erklärbar ist.

Vollmacht ist nicht dasselbe wie Fähigkeit

Matt verwendet in der Diskussion einen hilfreichen Gedanken.

Angenommen, beide Piloten eines Flugzeugs werden plötzlich bewusstlos. Jemand kommt zu mir und sagt:

> *„Ich gebe dir hiermit die Vollmacht, dieses Flugzeug zu landen."*

Nun besitze ich die Erlaubnis.

Ich besitze damit aber noch lange nicht die Fähigkeit.

> *Autorität kann übertragen werden. Ontologische Fähigkeit entsteht nicht durch einen bloßen Auftrag.*

Das wird bei der Schöpfung entscheidend.

Wenn Jesus die gesamte geschaffene Wirklichkeit hervorbringt, kann man nicht einfach sagen:

> *„Gott hat ihm eben die Vollmacht dazu gegeben."*

Man muss erklären, **was für ein Wesen überhaupt die Fähigkeit besitzt, die gesamte geschaffene Wirklichkeit hervorzubringen**.

Noch schärfer wird das Problem durch Johannes 1,3.

Wenn alles, was geworden ist, durch den Logos geworden ist, kann der Logos nicht selbst ein entstandenes Geschöpf sein.

Delegation löst dieses Problem nicht.

Jesaja 44,24 setzt die Agentenlösung zusätzlich unter Druck

JHWH sagt:

> *„Ich, der HERR, bin es, der alles wirkt, der die Himmel ausspannte, ich allein, der die Erde ausbreitete – wer war bei mir?" (Jes 44,24)*

Nun erklärt das Neue Testament:

- alles wurde durch den Logos (Joh 1,3);
- alles wurde durch den Sohn und zu ihm hin geschaffen (Kol 1,16);
- der Sohn trägt alle Dinge (Kol 1,17; vgl. Hebr 1,3).

Es reicht deshalb nicht zu sagen:

> *„Jesus ist nur ein Werkzeug außerhalb Gottes."*

Denn dann hätte Jesaja seine Aussage über JHWHs alleinige Schöpferherrschaft erstaunlich formuliert.

Die trinitarische Lösung ist kohärenter:

> *Der Sohn ist nicht ein zweiter Schöpfer neben Gott. Der Sohn gehört zur Identität des einen Schöpfergottes.*

Dasselbe Problem erscheint bei Ehre, Leben und Gericht

Eine einzelne delegierte Tätigkeit beweist für sich genommen noch keine Gottheit.

Ein Prophet kann Wunder tun.

Ein Prophet kann Gericht ankündigen.

Ein Prophet kann im Namen Gottes sprechen.

Aber das Neue Testament zeichnet kein einzelnes außergewöhnliches Merkmal, sondern ein **kumulatives göttliches Profil**:

- alles wird durch Christus geschaffen;
- alles besteht durch ihn;
- er gibt ewiges Leben;
- er macht lebendig, wen er will;
- er richtet die ganze Menschheit;
- alle sollen ihn ehren wie den Vater;
- JHWH-Texte werden auf ihn angewandt;
- die gesamte Schöpfung richtet Doxologie an ihn.

Je mehr dieser Eigenschaften man einer angeblich geschaffenen Mittlerfigur zuschreibt, desto drängender wird die Frage:

> *Was bleibt eigentlich noch als ausschließlich göttliche Identitätsmarkierung übrig?*

7. Weitere Einwände und die Frage nach Nicäa

↑ zurück zum Inhaltsverzeichnis

Neben den drei großen Schlüsseltexten wurden in der Debatte eine Reihe weiterer klassischer Einwände angesprochen. Viele beruhen auf demselben Grundfehler: Aussagen über Jesu wirkliche Menschheit, seine Sendung oder seine personale Unterscheidung vom Vater werden unmittelbar in Aussagen über seine ontologische Minderwertigkeit verwandelt.

„Gott ist kein Mensch"

Numeri 23 sagt:

> *„Nicht ein Mensch ist Gott, dass er lüge, noch der Sohn eines Menschen, dass er bereue." (Num 23,19)*

Der zweite Satzteil erklärt den ersten.

Es geht um Gottes Wahrhaftigkeit und Unveränderlichkeit gegenüber der Unzuverlässigkeit des Menschen.

Der Text sagt nicht:

> *„Gott besitzt die metaphysische Unfähigkeit, jemals eine menschliche Natur anzunehmen."*

Eine solche Aussage müsste in den Text hineingelesen werden.

Die Inkarnation behauptet außerdem nicht, Gottes göttliche Natur habe aufgehört, göttlich zu sein und sei in Menschheit verwandelt worden.

Johannes formuliert:

> *„Das Wort wurde Fleisch." (Joh 1,14)*

Philipper 2 beschreibt Christus zunächst in Gottesgestalt und anschließend in Knechtsgestalt und menschlicher Erscheinung (Phil 2,6–8).

Gottheit wird nicht abgeschafft.

Menschheit wird wirklich angenommen.

„Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut außer Gott"

Jesus fragt den reichen Mann:

> *„Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als nur einer, Gott." (Mk 10,18)*

Daraus wird gelegentlich geschlossen:

> *Jesus lehnt ausdrücklich ab, gut und damit Gott zu sein.*

Aber genau das sagt Jesus nicht.

Er sagt weder:

> *„Ich bin nicht gut"*

noch:

> *„Ich bin nicht Gott."*

Er stellt eine Frage.

Diese Frage zwingt den Gesprächspartner vielmehr dazu, über die Tragweite seiner eigenen Anrede nachzudenken.

Als Gegenbeweis zur Gottheit Jesu ist Markus 10,18 daher weit weniger eindeutig, als häufig behauptet wird.

„Jesus nennt den Vater seinen Gott"

Jesus sagt nach der Auferstehung:

> *„Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater und meinem Gott und eurem Gott." (Joh 20,17)*

Auch der verherrlichte Christus spricht in Offenbarung 3,12 von „meinem Gott".

Wieder lautet die Frage:

Folgt aus einer realen Beziehung der Unterordnung und Mittlerschaft automatisch eine geringere Natur?

Nein.

Die Menschwerdung wird durch die Auferstehung nicht rückgängig gemacht. Christus bleibt der menschgewordene Sohn und Mittler.

Wer allein aus „mein Gott“ Geschöpflichkeit folgert, müsste zuerst beweisen, dass der göttliche Sohn in angenommener Menschheit unmöglich in einer solchen Bundes- und Mittlerrelation zum Vater stehen kann.

Gerade wenige Verse nach Johannes 20,17 findet sich übrigens Thomas' Bekenntnis direkt an Jesus:

> *„Mein Herr und mein Gott!“ (Joh 20,28)*

Jesus korrigiert Thomas nicht.

Er verbindet dessen Reaktion vielmehr mit Glauben (Joh 20,29).

„Der Vater ist größer als ich“

Auch Johannes 14,28 beschreibt die Stellung des in die Welt gesandten und erniedrigten Sohnes.

Aus „größer“ folgt nicht automatisch:

> *„von anderer und niedrigerer Natur“.*

Ein König ist seinem Minister im Amt größer, ohne deshalb eine andere menschliche Natur zu besitzen.

Rollenordnung und Wesensfrage dürfen nicht einfach gleichgesetzt werden.

„Jesus wurde erst 325 zu Gott“

Historisch ist die Behauptung, Nicäa habe Jesus im Jahr 325 erstmals zu Gott gemacht, nicht haltbar.

Schon das Neue Testament selbst liegt Jahrhunderte vor Nicäa und enthält:

- Johannes 1,1;
- Johannes 20,28;
- Philipper 2,6–11;
- Hebräer 1;
- 1. Korinther 8,6;
- Römer 10,9–13.

Damit ist die eigentliche Frage bereits entschieden:

> *Nicäa kann keine Christologie erfunden haben, die nachweislich in wesentlich älteren Texten vorhanden ist.*

Was sich historisch entwickelte, war vor allem die technische Begrifflichkeit, mit der die bereits vorhandenen biblischen Daten gegen bestimmte Irrlehren präzisiert wurden.

Tertullian spricht lange vor Nicäa in *Adversus Praxean* 2 von Vater, Sohn und Geist, von ihrer Unterscheidung und zugleich gemeinsamer Substanz.

Auch Eusebius von Caesarea diskutiert in seinem Schreiben zum Konzil von Nicäa ausdrücklich die nicänische Terminologie und deren Verhältnis zur bereits vertretenen Glaubensüberzeugung.

Über einzelne vor-nicänische Formulierungen kann und muss differenziert gesprochen werden. Manche Autoren verwenden Ausdrucksweisen, die aus späterer Perspektive problematisch oder unpräzise wirken.

Aber:

> *Entwicklung der Terminologie ist nicht dasselbe wie Erfindung des Glaubensinhalts.*

Ein Konzil, das eine Lehre unter Kontroversendruck präzisiert, ist nicht automatisch der Geburtstag dieser Lehre.

8. Die präsuppositionale Schlüsselfrage und das Gesamturteil

↑ zurück zum Inhaltsverzeichnis

Hier erreicht die Debatte ihre tiefste Ebene.

Deens Ausgangsthese lautet sinngemäß:

> *Die Bibel lehrt Jesu Gottheit nicht eindeutig. Die scheinbaren Gottheitstexte sind mehrdeutig. Die eindeutigen Texte zeigen vielmehr, dass Jesus nicht Gott ist.*

Damit werden zwei Klassen von Texten erzeugt.

Texte, die angeblich unmittelbar gelten dürfen

- der Vater ist der allein wahre Gott;
- Jesus kennt die Stunde nicht;
- Jesus betet;
- Jesus gehorcht;
- Jesus erhält Vollmacht;
- Jesus nennt den Vater seinen Gott.

Texte, die einen Zusatzschlüssel benötigen

- das Wort war Gott;
- alles wurde durch den Logos;
- Thomas: „mein Gott“;
- der Sohn macht lebendig, wen er will;
- alle sollen den Sohn wie den Vater ehren;
- JHWH-Texte werden auf Jesus angewandt;
- Christus besitzt vorweltliche Herrlichkeit.

Die entscheidende Frage lautet:

> *Wer hat diese Rangordnung festgelegt?*

Warum darf Markus 13,32 Johannes 1,3 interpretieren, aber Johannes 1,3 darf Markus 13,32 nicht interpretieren?

Warum wird eine Aussage über menschliche Erkenntnisbegrenzung sofort ontologisch gelesen, während eine universale Schöpferaussage durch „Delegation“ abgeschwächt werden darf?

Hier zeigt sich die präsuppositionale Ebene.

Niemand liest ohne Voraussetzungen

Es gibt keine „brillenlose“ Exegese.

Jeder Leser bringt Überzeugungen darüber mit:

- wer Gott ist;
- was möglich ist;
- was ein Mensch ist;
- was eine Person ist;
- wie Offenbarung funktioniert;
- welche Texte miteinander harmonisiert werden dürfen.

Das Problem besteht deshalb nicht darin, **dass** jemand Voraussetzungen besitzt.

Die Frage lautet:

> *Welche Voraussetzungen werden vom Text korrigiert und welche sind gegen Korrektur immunisiert?*

Wenn der muslimische Leser bereits voraussetzt:

> *Gott ist notwendig unipersonal,*

dann kann kein Text jemals zeigen, dass der eine Gott Vater, Sohn und Geist personal unterscheidet.

Denn jede entsprechende Aussage wird automatisch anders kategorisiert:

- „Gott" bedeutet nur Ehrentitel;
- Schöpfung bedeutet Delegation;
- Anbetung bedeutet Respekt;
- Präexistenz bedeutet besondere Erwählung;
- JHWH-Texte bedeuten Repräsentation;
- göttliche Eigenschaften sind verliehen.

Die Ausgangsthese bleibt damit unabhängig davon bestehen, was der Text sagt.

Der entscheidende Belastungstest

Im Verlauf der Debatte wurde sinngemäß sogar argumentiert, dass selbst zahlreiche ausdrücklich klingende Gottheitsaussagen Markus 13,32 nicht überwinden könnten.

Genau hier sollte die zentrale Rückfrage gestellt werden:

> *Was müsste die Bibel überhaupt sagen, damit du deine Auffassung über Jesus ändern würdest?*

Nehmen wir hypothetisch an, die Bibel würde ausdrücklich sagen:

> *„Jesus ist Gott."*

Wenn die Antwort dann lautet:

> *„Das kann trotzdem nicht stimmen, weil er die Stunde nicht wusste",*

ist die eigentliche Debattenfrage bereits verschoben worden.

Man untersucht dann nicht mehr offen:

> *„Lehrt die Bibel die Göttlichkeit Jesu?"*

Man argumentiert:

> *„Jesus kann aufgrund meines vorausgesetzten Gottesbegriffs nicht Gott sein, deshalb muss jede Bibelstelle, die etwas anderes zu sagen scheint, anders erklärt werden."*

Das ist der epistemische Kern des Problems.

> *Die Ausgangsthese wird nicht durch die Schrift geprüft. Die Schrift wird durch die Ausgangsthese geprüft.*

Welche Erklärung besitzt die größere Reichweite?

Die trinitarisch-inkarnatorische Christologie muss tatsächlich mehrere Daten gleichzeitig erklären:

- Es gibt nur einen Gott.
- Der Vater ist Gott.
- Der Sohn ist vom Vater unterschieden.
- Jesus ist wirklich Mensch.

- Jesus betet.
- Jesus gehorcht.
- Jesus wächst an Weisheit.
- Jesus nimmt eine dienende Stellung ein.
- Jesus besitzt zugleich vorweltliche Herrlichkeit.
- Jesus erschafft alles Geschaffene.
- Jesus gibt ewiges Leben.
- Jesus macht lebendig, wen er will.
- Jesus richtet die Welt.
- Jesus wird Gott genannt.
- Jesus empfängt dieselbe Ehre wie der Vater.
- JHWH-Texte werden auf Jesus angewandt.

Die klassische Christologie versucht **keine dieser Datenreihen zu löschen**.

Sie sagt:

Ein Gott.

Vater, Sohn und Geist personal unterschieden.

Der ewige Sohn wird wahrer Mensch, ohne aufzuhören, wahrer Gott zu sein.

Damit werden Erniedrigungstexte nicht beseitigt. Sie erhalten ihren Platz innerhalb der Inkarnation.

Die unitarische Gegenposition steht dagegen vor einem anderen Problem. Sie muss eine ganze Reihe sehr hoher christologischer Texte systematisch abschwächen, damit Jesus innerhalb einer bereits feststehenden Geschöpfskategorie bleiben kann.

Das macht die christliche Position nicht automatisch wahr. Aber es zeigt, wo die argumentative Beweislast liegt.

Schlussfolgerung

Die Bibel lehrt die Gottheit Christi nicht lediglich durch einen isolierten, zweideutigen Satz.

Sie entwickelt ein zusammenhängendes christologisches Gesamtbild.

> *Jesus steht nicht innerhalb der Klasse der Dinge, die geworden sind. Alles Gewordene wird durch ihn.*

Er ist vom Vater unterschieden, aber nicht von der göttlichen Identität ausgeschlossen.

Er besitzt wirkliche Menschheit, ohne deshalb ein bloßes Geschöpf zu sein.

Er empfängt Vollmacht innerhalb der heilsgeschichtlichen Sendung, besitzt aber zugleich Fähigkeiten und Prärogativen, die die Schrift dem Schöpfer zuschreibt.

Er wird gesandt und hatte dennoch Herrlichkeit beim Vater, bevor die Welt existierte.

Er betet zum Vater und soll zugleich von allen geehrt werden wie der Vater.

Er ist wahrer Mensch.

Und er ist wahrer Gott.

> *Der grundlegende Fehler vieler muslimischer Einwände besteht darin, dass personale Unterscheidung mit Wesensverschiedenheit, Unterordnung mit Geschöpflichkeit und Menschheit mit Ausschluss der Gottheit gleichgesetzt wird. Genau diese Gleichsetzungen müsste man jedoch erst beweisen.*

Die Frage nach Jesus ist deshalb weit mehr als eine interessante religionsphilosophische Debatte.

Johannes schreibt sein Evangelium nicht, damit wir lediglich eine korrekte Christologieprüfung bestehen.

Er nennt sein Ziel ausdrücklich:

> *„Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben Leben habt in seinem Namen.“ (Joh 20,31)*

Die Identität Christi entscheidet darüber, **wem wir vertrauen**.

Der Jesus des Neuen Testaments ist nicht bloß ein weiterer Gesandter in einer langen Reihe religiöser Lehrer.

Er ist der fleischgewordene Logos, durch den alles geworden ist, der Herr über Leben und Gericht, der Gekreuzigte und Auferstandene und derjenige, zu dem Thomas bekennt:

„Mein Herr und mein Gott!“ *(Joh 20,28)*

↑ Zum Inhaltsverzeichnis · ↑ Zum Anfang